

Häuser mit Kalk zu weissen, nachts zündete man in allen Gassen Scheiterhaufen zur Luftreinigung an und brannte Geschütze los. Die Schreiner konnten nicht mehr genug Särge liefern, man ließ von Galeerensträflingen eine Grube machen, wohin man während der Nacht die Leichen versenkte. — Alle Verkaufsläden sind geschlossen, die Leute wandern fort sammt dem unentbehrlichsten Hausgeräthe. Eine Stadt von 15000 Seelen wurde verlassen bis auf 5000. Dazu droht noch eine Hungersnoth. — In Konstantinopel, wo die Seuche ebenfalls große Verheerungen angerichtet hat, man spricht von 40,000 Menschen ist sie verschwunden.

Italien hat eine Weinernte, wie man sie in hundert Jahren nicht erlebte. Die Folge ist ein fabelhaftes Sinken der Weinpreise. — Die italienische Staatskasse leidet dagegen außerordentlich Mangel. Um die Jahresauslagen vollends zu decken, bedarf es noch 260 Mill. Fr., welche durch Schuldenmachen aufgebracht werden müssen.

In Amerika werden täglich neue Quellen des Reichthums aufgefunden. So hat man erst kürzlich einen bisher noch wenig bekannten Landstrich, Nevada, bereist und daselbst eine Fülle reichhaltiger Silberlager entdeckt. Zahlreiche Ansiedler haben sich in diesen Gegenden niedergelassen, um den Bergbau zu betreiben. Man schätzt, daß im Jahre 1865 mehr als 25 Mill. Dollars an Silber ausgebeutet werden und rechnet, daß die jährlichen Gewinne in 10 Jahren sich auf 100 Millionen steigern werden. Außerdem bietet dieses Land noch andere werthvolle Produkte. Unter andern Schätzen findet man dort ein Salzlager von mehreren Meilen Länge und Breite und 12 bis 20 Fuß Tiefe. Dieses Salz ist vollkommen rein und ohne alle Zubereitung verwendbar. Zentnerschwere Blöcke, die wie das hellste Eis aussehen, kann man losbrechen und man darf sie nur zerbröckeln, um das Salz gebrauchen zu können. Das ganze Salzlager gewährt den Anblick eines großen Krystallsees.

Aus dem Süden der Vereinigten Staaten kommen Berichte von andauernder Mißhandlung der Neger, welche, wenn sie sich bestätigen, der menschlichen Natur zur unauslöschlichen Schande gereichen. Man hat die Neger unter dem Versprechen von Lohn zu den Erntearbeiten gedungen, alsdann mit Konföderationspapier bezahlt und fortgejagt. Bei Dobsan fragten die Arbeiter eines Guts den Herrn nach beendigter Ernte, ob er jetzt einen Miethkontrakt mit ihnen machen wolle. Die Antwort war, er könne keine freien Arbeiter brauchen. Nachdem die Entlassenen einige Tage hilflos umhergeirrt waren, kamen sie zu ihrem alten Herrn zurück mit der Bitte, sie als Sklaven zu behalten und zu ernähren. Er versprach sie wieder anzunehmen zu wollen, wenn sich jeder 100 Hiebe geben lasse. Die Armen gingen die Bedingung ein und bekamen richtig ihr Traktament. Die Einwanderung von freien und fleißigen deutschen und andern Leuten in dem Süden nimmt übrigens sehr zu; denn für tüchtige Oekonomen ist da etwas zu machen.

Ein Privatbrief eines deutschen Kaufmanns in New-York warnt vor der Auswanderung, weil bei der

herrschenden Klauheit der Geschäfte durchaus kein Mangel an Arbeitern vorhanden sei. Die hohen Löhne in Papiergeld seien nur scheinbar, weil die Preise aller Lebensbedürfnisse um das zehnfache höher stünden als früher. Es befinden sich gegenwärtig Hunderte von deutschen Einwanderern in New-York, welche ohne Arbeit und ohne Mittel weiter zu reisen im Elende verkümmern.

— Der diesjährige „Susser“ läßt nicht mit sich spassen. Aus der Schweiz werden schon 2 Fälle berichtet, wo infolge übermäßigen Genusses von Susser der Tod eintrat.

— Oestreich sieht sich genöthigt, seine Schulden wieder um 100 Mill. zu vermehren.

— In Württemberg werden jährlich an 3 Mill. Ztr. Steinkohlen verbraucht, wobei die Eisenbahn noch nicht in Rechnung ist.

— Als am 19. Sept. die Post von Chur aufwärts durch das schöne Oberland fuhr, sahen die Passagiere in der Gegend von Tarasfa, wie zwei Adler in der blauen Luft miteinander stritten. Der Kampf war heiß, es flogen Federn in allen Himmelsrichtungen und Blutstropfen fielen herab auf die schwarze Erde. Die beiden großen Vögel stürzten auf die Straße herab und der Postkondukteur sprang vom Wagen, eilte hinzu und erschlug die beiden Kämpen. Er schickte sie mit der abwärtsfahrenden Post von Truns nach Chur, wo man die beiden Könige der Luft Abends in der Wirthschaft zur Post in Lebensgröße betrachten konnte. Der eine hat eine Flügelweite von 6—7 Fuß, der andere ist etwas kleiner. — Ist das ein Bild gewesen, wie es Oestreich und Preußen ginge, wenn sie sich zerfleischen würden und vom europäischen Kondukteur in Paris schließlich in die Pfanne hauen ließen? Irgend eine Eifersucht ist zwischen den Vögeln jedenfalls im Spiele gewesen und, „wo zwei sich streiten, zieht ein Dritter den Nutzen daraus“. (Vd. Tgl.)

— Die Pariser haben große Angst vor der Cholera. Um die schädliche Ausdünstung der Kanäle und Kloaken zu bannen, werden Staubwolken von Chlorkalk in die Abzüge gestreut. In Marseille wird ein Entpestungspulver in allen Apotheken unentgeltlich ertheilt. — In Hannover werden die übelriechenden Gassen durch Chlorkalk von dem widerlichen und der Gesundheit gefährlichen Gestank befreit. Man wirft alle 20—30 Schritte 2 gehäufte Eßlöffel voll Chlorkalk hinein.

— Haben die Franzosen Recht? Einer schreibt in die Welt hinein: Das höchste Glück eines kleinstaatlichen deutschen Philisters oder Phäaken à la Bismarck ist, daß er Mittags sich bei seinem Topse Sauerkraut und Abends bei seinem Krüge Bier labt und im Uebrigen den lieben Gott einen guten Mann sein läßt. Derselbe Franzos, Herr Neffzer, findet es daher ganz in der Ordnung, daß der Graf Bismarck alles andere für den kleinstaatlichen Philister selber besorgt.

— Ein Herr Walker in London, bei dem dieses Frühjahr der bedeutende Uhrendiebstahl begangen wurde, hat die amerikanische Manier, sich vor Dieben zu schützen, nachgeahmt. Statt der Läden läßt er Nachts ein Eisen-